



Natur des Jahres 2002

Baum des Jahres

Der Wacholder

Das Kuratorium Baum des Jahres e.V. proklamierte den Wacholder (*Juniperus communis*) zum Baum des Jahres 2002.

Diese interessante Baumart ist das am weitesten verbreitete Nadelgehölz der Erde, in unserer Heimat jedoch selten geworden. Es handelt sich um ein extrem vielgestaltiges Geschöpf, bei dem man nicht sicher sein kann, ob es ein Strauch oder ein Baum ist. Der Wacholder kann säulenförmigen, auseinanderstrebenden oder flachen Wuchs annehmen und in Extremsituationen gar zum „Kriecher“ werden. Aufrechte säulenförmige Wuchsformen haben ihm auch den Namen „Zypresse



Der Wacholder

Christian Griesche

des Nordens“ eingebracht. Baumförmige Exemplare haben einen astfreien unteren Stammabschnitt und kommen fast nur in Wäldern vor.

Obwohl ein Nadelgehölz, entwickelt der Wacholder keine verholzten Zapfen, sondern (botanisch nicht korrekt) „Beeren“. Diese Wacholderbeeren sind bekannte Küchengewürze.

Wenngleich diese Pflanze so weit und vom Flachland bis ins Hochgebirge hinein verbreitet ist, hat sie aufgrund ihres hohen Lichtbedarfs nur im Offenland Aussicht zu überleben. Dies ist

in Mitteleuropa vor allem auf ärmeren Standorten des Tieflandes sowie in beweideten Heidegebieten der Fall, wo der Wacholder als „Zierde der Heiden“ zum landschaftsprägenden Element werden kann und andere Pflanzen vor Verbiss schützt.

Vogel des Jahres

Der Haussperling

Der Naturschutzbund e.V. (NABU) hat den Haussperling (*Passer domesticus*) zum Vogel des Jahres 2002 proklamiert. Mit dieser Wahl lenkt der NABU die Aufmerksamkeit auf einen Vogel, der uns Menschen seit über 10.000 Jahren als Kulturfolger begleitet, heutzuta-

ist“, sagte dazu NABU-Vizepräsident Helmut Opitz. Auch wenn der Haussperling viel seltener als andere Singvögel Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen ist, lässt sich folgendes festhalten: Nach einem Massenaufreten zu Beginn des letzten Jahrhunderts und starker Verfolgung bis in die 50er Jahre beobachten Fachleute seit einigen Jahren einen deutlichen Rückgang der Vorkommen.

In Europa leben noch vier Verwandte des Haussperlings, die den Finken ähneln. Obwohl sie alle zu den Singvögeln zählen, klingt ihr „Gesang“ eher unspektakulär. Die weitere Verwandtschaft ist bei den afrikanischen Weibervögeln, aber



Der Haussperling

NABU/R. Siegel

ge aber dennoch kaum beachtet wird. „Es ist fast unbemerkt geblieben, dass der Haussperling, besser als Spatz bekannt, in den letzten Jahren vielerorts verschwunden

auch bei den Stelzen, Piepern und Braunellen zu suchen.

Der Haussperling ist im wahrsten Sinne ein „Allerweltsvogel“. Von den Tropen bis über die Polarkreise hinaus

Steckbrief

Größe: Strauchförmige Exemplare können eine Höhe von 3 bis 5 m erreichen. Selten gibt es baumförmige Wacholder mit einer Höhe von 10 bis 15 m.

Blätter: Der Wacholder besitzt nadelförmige Blätter. Die langen, steifen, stechenden, graugrünen Nadeln haben oberseits einen weißen Streifen mit schmalen, grünen Rändern und werden bis zu 2 cm lang.

Standort: Die Pflanze ist vom Flachland bis zum Hochgebirge verbreitet, kann aber nur im Offenland überleben, weil sie einen sehr hohen Lichtbedarf hat.

kann man ihm begegnen – an Meeresküsten genauso wie in Großstädten oder auf kleinen Inseln. In den unwirtlichen Wüsten und den Tropen fehlt das Tier allerdings.

Steckbrief

Größe: Der Haussperling wird 14 bis 16 cm groß.

Merkmale: Der Spatz fällt besonders durch seinen großen Kopf und den kräftigen Schnabel auf.

Stimme: Der Gesang des Haussperlings ist ein monotonen Tschilpen. Häufig zertert er aber auch oder gibt einfache Warnrufe von sich.

Nahrung: Das Tier ernährt sich vegetarisch mit einer Vorliebe für Körner und Samen. Besonders in unseren Städten hat sich der Vogel dem Angebot angepasst und sich zum Allesfresser entwickelt.

Verbreitungsgebiet: Das Tier kommt, mit Ausnahme weniger Landstriche Südostasiens und Westaustraliens, einiger Regionen am Äquator und rund um die Pole, weltweit vor. In Deutschland leben schätzungsweise dreieinhalb bis fünf Millionen Haussperlinge.

Nutztierasse des Jahres

Das Angler Rind alter Zuchtrichtung

Die Gesellschaft alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) hat gemeinsam mit dem Verein Angler Rinderzüchter e.V. das Angler Rind als Nutztierasse des Jahres 2002 erwählt.

Das einfarbige, mit guter Milchleistung aufwartende rote Rind ist ein nicht wegzudenkendes Kulturgut der Landschaft in Angeln (Schleswig-Holstein). Die Zwänge moderner Landwirtschaft und Tierzucht, die Globalisierung sowie die dynamischen Strömungen und Veränderungen unserer modernen Zeit haben den Bestand des Angler Rindes jedoch stark

schrumpfen lassen. Zu- mindest für den außenstehenden Betrachter fast unmerklich verschwand es von den Höfen. Eine aktuelle Bestandsaufnahme ergab kürzlich, dass es höchste Zeit ist, die wenigen noch vorhandenen Tiere zu erfassen und als genetische Reserve und kulturelles Zeugnis zu bewahren.

Die GEH und der Verein Angler Rinderzüchter e.V. verfolgen mit ihrer Proklamation das Ziel, dem Angler Rind in seiner angestammten Heimat die Existenz zu sichern. Landwirten, die es noch halten, muss Unterstützung und Beratung gewährt werden. Ferner gilt es, Betriebe zu finden und aufzubauen, in denen Zucht und Haltung des Angler Rindes langfristig und nachhaltig gewährleistet ist. Das Angler Rind soll im Ergebnis dieser Anstrengungen in einem

Steckbrief:

Aussehen: Das Angler Rind ist einfarbig rotbraun mit dunklem Hautpigment.

Eigenschaften: Diese Rasse passt sich in allen Klimazonen an. Sie ist durch leichte Kälbungen und geringe Kälberverluste gekennzeichnet, hat eine gute Marschfähigkeit, gesundes Beinwerk und gute Klauen.

Vorkommen: Das Angler Rind stammt von der Halbinsel Angeln im Nordosten von Schleswig-Holstein. Das gab ihm auch seinen Namen.

Restbestände: Die „Angler“ waren – im Vergleich zu anderen Rassen – immer eine relativ kleine Population. Zur Zeit sind etwa 150 Tiere bekannt, von denen mindestens 60% zu den „Anglern alter Zuchtrichtung“ zählen.



Angler Rind

GEH

bäuerlichen, kulturell verantwortungsvollen und ökonomisch nachhaltig arbeitenden Umfeld wieder landschaftsprägender Ausdruck regionaler Identität sein.

Landschaft des Jahres

Das „alte Flandern“

Die Landschaft des Jahres – seit 1989 durch die 20 Landesverbände der „Naturfreunde Internationale“ mit Sitz in Wien für jeweils zwei Jahre deklariert – ist für 2001/2002 das „alte Flandern“. Infolge der Intensivierung der Landwirtschaft und der Zunahme des Transitverkehrs von und nach den Nordseehäfen waren diese wertvollen Natur- und Kulturregionen akut bedroht. Durch die Proklamation soll die historische Landschaft der europäischen Öffentlichkeit vorgestellt werden, um damit deren nachhaltige Entwicklung zu fördern und zu unterstützen.

Das „alte Flandern“ ist eine Landschaft um die Städte Gent und Kortrijk an den Grenzen von Belgien/Flandern, Belgien/Wallonien und Frankreich. Dieses „flache Land“ an der Nordseeküste mit seinen charakteristischen Dünen, Marschen, Poldern und Kanälen ver-

bindet eine gemeinsame Kultur, welche sich vor allem im Städtebau, in den Speisen und Getränken und in der Lebensart zeigt. Dass das „alte Flandern“ eine Zukunft hat, zeigen die positive Entwicklung des sanften Natur- und Kulturtourismus sowie Programme im Rahmen der lokalen Agenda 21, durch welche die Region nachhaltig unterstützt wird.

Bemerkenswertes

Sturmzerzaust: Das Wort „Flandern“ bedeutet etwa „Land der Überschwemmungen“, und auch heute noch gibt es Sturmfluten an den Küsten.

Flachland: Der größte Sandhügel Flanderns misst 35 m – für flämische Verhältnisse eine beachtliche Höhe.

Flüsse: Die Flüsse Ijzer und Brugge prägen das „alte Flandern“ wesentlich.

Erscheinungsbild: Von den markanten Kirchtürmen vermag das Auge weit über Gräben und Kanäle, sattgrüne Wiesen, Zuckerrüben- und Getreidefelder zu schweifen.

Fisch des Jahres

Die Quappe

Der Verband Deutscher Sportfischer e.V. hat die Quappe (*Lota lota*; auch Rutte, Trüsche oder Aalquappe genannt) zum Fisch des Jahres 2002 gewählt. Die Quappe ist eine Wanderfischart, gehört als einziger Süßwasserfisch zu den Dorschartigen und war vor etwa hundert Jahren in Deutschland noch relativ weit verbreitet. Seitdem versperren ihr Flussverbauungen zunehmend den Weg zu den Laichgebieten. In Brandenburg zum Beispiel, wo die Quappe ursprünglich eine starke Populationen bildete, wird sie nur noch in den Hauptströmen von Elbe und

Oder angetroffen. In den Nebenflüssen und -bächen dagegen hat ihr Bestand dramatisch abgenommen.



Die Quappe

Die wichtigsten Ursachen dieses Rückgangs sind gegenwärtig Gewässerverbauungen durch Kleinwasserkraftwerke, Mühlenstaus und andere Wehre sowie Wasserverschmutzungen.

Damit die Art nicht ausstirbt, wird der Bestand mit hohem finanziellen Aufwand und vielen freiwilligen Arbeitseinsätzen der Anglervereine in geeigneten Flusssystemen mittels Besatz gestützt.

Steckbrief

Größe: Die Quappe erreicht eine Länge von 30 bis 70 cm und ein Gewicht von ca. 4 kg.
Vermehrung: Der Fisch ist ein Winterlaicher. Er legt seine Eier nach flussaufwärts gerichteten Wanderungen auf sandigem Grund ab. Die Zahl der Eier kann bis zu einer Million betragen. Die Larven schlüpfen nach 4 bis 5 Wochen.
Nahrung: Die Quappe ernährt sich vom Laich anderer Fische.

Wildtier des Jahres

Das Rotwild

Die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild e.V. hat nach 1994 bereits zum zweiten Mal das Rotwild (*Cervus elaphus*) zum Wildtier des Jahres gekürt. Der Grund für die Wiederwahl ist die Einschät-

zung, dass sich die Situation dieser Art in den letzten Jahren nicht verbessert, sondern noch verschlechtert hat.

Das Wildtier des Jahres 2002 ist in Deutschland nur noch auf 15% der Landesfläche anzutreffen. Es lebt im wesentlichen in durch Straßen und Siedlungen voneinander isolierten Gebieten. Der Lebensraum der Tiere ist dadurch stark eingeschränkt, ein Austausch zwischen den einzelnen Populationen weitgehend unmöglich geworden.

Steckbrief

Größe & Gewicht: Der erwachsene Hirsch hat eine Schulterhöhe von 1,3 m und eine Länge von ca. 2 m. Das durchschnittliche Gewicht beträgt beim Hirsch etwa 200 kg, 120 kg beim Alttier (erwachsenes Weibchen).
Nahrung: Das Rotwild äst Gräser, Kräuter, Baumfrüchte, Rinde, Nadeln und Blätter.
Vermehrung: Die Brunft findet von Mitte September bis Mitte Oktober statt. Nach ca. 8 Monaten Tragzeit kommt im Juni Nachwuchs (meist nur ein Kalb) zur Welt.

Die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild setzt sich dafür ein, dass dem Rotwild Ruhezeiten eingeräumt werden. Außerdem ist es ihr Ziel, die Lebensräume der Tiere wieder zu vernetzen.

Blume des Jahres

Das Hain-Veilchen

Die Stiftung Naturschutz Hamburg e.V. und die Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen e.V. haben das

Hain-Veilchen (*Viola riviniana*) zur Blume des Jahres 2002 erwählt. Mit dieser Ausrufung soll gleichzeitig auf den Lebensraum „norddeutscher Knick“ aufmerksam gemacht werden. Der norddeutsche Knick ist eine besondere Form des Waldsaums; er wird manchmal auch Wallhecke genannt.

Das Hain-Veilchen wird höchstens 30 cm hoch. Die Blätter sind breit herzförmig und kaum 2 cm groß. Wenn man genau hinsieht, kann man an den Stängeln kleine, schwach gezähnte Nebenblätter entdecken. Leider duftet das Hain-Veilchen für unsere Menschennasen nicht. Die Bestäuberinsekten jedoch finden die Pflanze und werden mit Nektar aus dem Sporn belohnt. Nach der Befruchtung entsteht eine kleine eiförmige Kapsel Frucht.

Die Pflanze ist im größten Teil Europas und in Nordafrika heimisch. Die Nordgrenze ihrer Verbreitung liegt bei 70° nördlicher Breite in Norwegen. Im Mittelmeerraum ist sie auf den Bereich der sommergrünen Laubwälder beschränkt.

Einen optimalen Standort findet diese Halbschattenpflanze in lichten Stellen oder an den Rändern von Buchenwäldern, Eschen-Hainbuchenwäldern oder Eichen-



Hain-Veilchen

Mischwäldern. Die Menschen haben sie darüber hinaus auch in Hecken, Wallhecken (Knicks), Heiden, Gärten und Parks eingebürgert. Für Hausgärten sind die vielfarbigen Verwandten der Pflanze, die Gartenstiefmütterchen, geeigneter als die bescheidene Blume des Jahres.

Steckbrief

Größe: Die Pflanze erreicht eine Höhe von etwa 30 cm.
Blüte: Die geruchlosen, von Mitte April bis Juni erscheinenden Blüten erreichen eine Größe bis zu 2,5 cm. Die Blütenkrone besteht aus fünf hellblau-violetten, am Grunde weißen Blütenkronblättern, von denen das untere einen weißlichen Honigsporn besitzt.
Blätter: Die Blätter sind rundlich bis breit-herzförmig, bis 5 cm lang sowie 3 cm breit. Die lanzettlichen Nebenblätter sind kurz gefranst.
Stängel: Die Halbrossettenstaude besitzt einen dünnen, kriechenden Wurzelstock. Die Stängel werden bis 20 cm lang und sind aufsteigend bis aufrecht.

Pilz des Jahres

Der Orangefuchsig Rauhkopf

Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie e.V. hat sich für den Orangefuchsig Rauhkopf (*Cortinarius orellanus*) als Pilz des Jahres 2002 entschieden.

Der Erwählte gehört nicht zu den auffälligen heimischen Pilzen und kommt auch nicht überall vor. Dennoch sollte ihn jeder kennen, der beim

Marianne Lenz



Der Orangefuchsiges Rauhkopf

Achim Bollmann

Sammeln von Speisepilzen keine unliebsamen Überraschungen erleben will: Der Orangefuchsiges Rauhkopf ist einer der gefährlichsten Giftpilze Europas und rangiert auf der Skala der lebensbedrohenden Arten gleichauf mit den gefürchteten Knollenblätterpilzen.

Man findet dieses Geschöpf vom Spätsommer bis in den Herbst in trockenen Laubwäldern auf sauren Böden vor allem unter Buchen, Hainbuchen oder Eichen in wärmebegünstigten Lagen. Der Rauhkopf ist von unvorsichtigen Pilzsammlern schon mit dem Hallimasch oder sogar

Steckbrief

Fruchtkörper: Der Pilz hat einen flach gewölbten trockenen Hut mit einem Durchmesser bis zu 9 cm. Auf der Hutunterseite erkennt man breite, ziemlich entfernt stehende, am Stielansatz gerade angewachsene bis ausgebuchtete Lamellen. Der bis zu 10 cm lange Stiel kann am Grund etwas geschwollen oder zugespitzt sein.

Fleisch: Der Orangefuchsiges Rauhkopf ist nicht essbar, sondern einer der gefährlichsten Giftpilze Europas.

Reifezeit: Dieser Pilz reift vom Spätsommer bis in den Herbst.

Verbreitung: Man findet ihn in trockenen Laubwäldern auf sauren Böden in wärmebegünstigten Lagen.

mit dem Pfifferling verwechselt worden und verursacht in Europa fast jedes Jahr schwere Vergiftungen.

Er enthält ein Gift, das unter der Bezeichnung „Orellanin“ bekannt ist und vor allem die Nieren schädigt.

Erst in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts erkannten ihn polnische Wissenschaftler als Ursache für zahlreiche Pilzvergiftungen mit tödlichem Ausgang. Die Beweisführung wurde dadurch erschwert, dass die Vergiftungssymptome erst nach einer Latenzzeit von 3 bis 14 Tagen auftraten – oft also zu einem Zeitpunkt, da kaum einer der Betroffenen noch an die fatale Mahlzeit dachte und das Gift den Körper bereits schwer geschädigt hatte.

Insekt des Jahres

Der Zitronenfalter

Das Kuratorium Insekt des Jahres e.V. hat den Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*) zum Insekt des Jahres 2002 ausgerufen. Mit seiner Entscheidung für diesen bekannten, anlässlich von Spaziergängen in Wald und Feld häufig anzutreffenden markanten Sechsheiner gelingt es dem Verein wiederum, Imagepflege für die Insektenwelt zu betreiben.

Das leuchtend gelbe Männchen fällt im Frühjahr als einer der ersten Schmetterlinge auf. An Waldrändern patrouilliert es auf Brautschau und wirbelt dann in wilder Jagd

hinter dem blass-weißlichgrün gefärbten Weibchen her.

Die Eier werden an Waldsäumen abgelegt. Die Raupen leben vor allem an zwei Gehölzarten – dem Faulbaum und dem Kreuzdorn. Gartenbesitzer, deren Gärten in Waldnähe liegen, und besonders Förster können dem

Steckbrief

Lebensdauer: Von den einheimischen Schmetterlingsarten lebt der erwachsene Zitronenfalter mit etwa 9 Monaten am längsten. Andere einheimische Tagfalter beenden ihr Dasein meist schon nach 2 bis 4 Wochen.

Vermehrung: Die Entwicklung der Raupen vollzieht sich in den Saumgesellschaften der Wälder. Hier legt das Weibchen seine Eier mit Beginn des Blattaustriebes im April meist einzeln an Faulbaum oder Kreuzdorn ab. Die Eiablage kann bis Anfang Juli dauern. Die mattgrünen Raupen schlüpfen nach etwa 6 Wochen.

Zitronenfalter helfen, in dem sie diese beiden Holzgewächse fördern. Die mattgrünen Raupen sehen mit ihren weißen Seitenstreifen und grünen Atemöffnungen sehr attraktiv aus, werden aber meistens übersehen, da sie sich ihrer Umgebung hervorragend angepasst haben.

Der Zitronenfalter hat mit etwa 9 Monaten die höchste Lebenserwartung aller Schmetterlinge. Ende Juni schlüpfen die ersten Falter der neuen Generation aus den Puppen. Sie sind dann an Blüten des Blutweiderichs, der Sumpf- oder Ackerkratzdistel und anderen rotvioletten Blüten

zu finden. Wenn es im Herbst kühler wird, verstecken sich die Tiere im Laub, aber auch in Grashorsten oder in Efeu und Brombeerhecken. Dort verbringen sie steifgefroren den Winter.

Spinne des Jahres

Die Listspinne

Die Listspinne (*Pisaura mirabilis*) wurde durch die Arachnologische Gesellschaft e.V. zur Spinne des Jahres 2002 gekürt.

Dieser tagaktive Achtbeiner ist die wohl am weitesten verbreitete Jagdspinne Mitteleuropas und gehört zur Familie der Raubspinnen. Man kann das in sonnigen Habitaten mit krautiger Vegetation vorkommende Tier aufgrund seiner Körperform und einiger Färbungsmerkmale leicht erkennen.

Im Frühjahr ist die Listspinne häufig beim Sonnenbaden zu beobachten. Dabei presst sie sich in der Krautschicht an große Blätter und zeigt ihre typische Körperhaltung: Die beiden vorderen und die beiden hinteren Beinpaare werden zusammengelagert, wodurch der Anschein eines Kreuzes entsteht.

Nach der letzten Häutung im Juni ist die – namensgebende – Balz und Paarung zu beobachten: Das Männchen



Die Listspinne

Heiko Bellmann

sucht eine Insekten-Beute, welche sorgfältig umspinnen wird. Sie dient als „Brautgeschenk“, das dem Weibchen während des Balzrituals angeboten wird. Akzeptiert das Weibchen das Präsent, beginnt es daran zu fressen, währenddessen das „listige“ Männchen die Paa-

Steckbrief

Größe: Die Weibchen erreichen eine Körperlänge von 11-15 mm, die Männchen von 10-12 mm.

Erscheinungsbild: Der Hinterleib läuft nach hinten etwas spitz zu. Auf dem Vorderleib befindet sich in der Mitte ein schmaler, heller Längsstreifen. Daneben sind zwei helle Flecken, die als kleine Dreiecke erscheinen, zu erkennen. Die Grundfärbung variiert von gelbbraun bis dunkelbraun und ist beim Männchen in der Regel dunkler als beim Weibchen. Der Hinterleib trägt oben ein dunkles, meist undeutliches Muster aus Winkelflecken und seitlich eine nach oben hell begrenzte dunkle Wellenlinie.

Vermehrung: Die Paarung ist im Juni zu beobachten. Hierzu fängt das Männchen eine Beute (Insekt) und überreicht sie dem Weibchen. Dieses verzehrt die Beute und ist dadurch abgelenkt, während das Männchen die Paarung vollzieht. Die Eier werden kurz vor dem Schlüpfen nach ca. zwei Wochen vom Weibchen in einem haubenförmigen Gespinnst abgelegt. Die Jungen verlassen das Gespinnst nach der ersten Häutung.

rung vollzieht. Zweck dieser Handlung ist es, das Weibchen mit der Beute abzulenken und es so daran zu hindern, das (kleinere) Männchen zu verspeisen. Das Weibchen trägt die in einem Kokon verpackten Eier etwa zwei Wochen mit sich und nimmt während dieser Zeit keine Nahrung auf. Kurz vor dem Schlupf der Jungen spinnt es ein etwa 10 cm gro-

ßes, haubenförmiges Gespinnst, in das es den Kokon aufhängt. Nach der Geburt sitzen die Jungtiere in einer engen Traube zusammen, zerstreuen sich aber über das ganze Gewebe, sobald Gefahr droht. Nach der nächsten Häutung verlassen die Spinnenjungen ihr Heim und sind als neue Generation Listspinnen auf sich allein gestellt.

Orchidee des Jahres

Die Vogelnestwurz

Seit 1989 proklamieren die deutschen Arbeitskreise Heimische Orchideen e.V. (AHO) alljährlich eine Orchidee des Jahres. Mit dieser Wahl soll in erster Linie darauf aufmerksam gemacht werden, dass fast alle heimischen Orchideen mehr oder weniger stark gefährdet sind, auch wenn manche Arten regional durchaus noch häufiger sein können.

Die Orchidee des Jahres 2002, die Vogelnestwurz (*Neottia nidus-avis*), ist ein charakteristisches Gewächs schattiger Laubwälder. Im Gegensatz zu den meisten anderen Orchideen zeigt diese Nestwurz nicht die gewohnte Farbenpracht – die Grundfarbe der ganzen Pflanze ist blass-bräunlich. Ihre Blütezeit liegt zwischen Mai und Juni. Die 20 bis 40 cm hohen Stängel erscheinen zumeist gruppenweise. Das dickfleischige Wurzelgeflecht sieht, wenn man etwas Fantasie hat, einem Vogelnest ähnlich und hat der Pflanze zu ihrem Namen verholfen.

Der Verbreitungsschwerpunkt der Nestwurz liegt in Mitteleuropa in Buchenwäldern kalkreicher Standorte;



Die Vogelnestwurz

Wolfgang Huth

im Tiefland tritt sie auch in Eichen-Hainbuchenwäldern auf.

Die Vogelnestwurz gehört in großen Teilen Deutschlands zu den häufigeren Orchideenarten und ist in den meisten Bundesländern nicht im Bestand gefährdet. Vor allem in dem an Buchenwäldern reichen mittel- und süddeutschen Raum braucht man sich wohl derzeit um den Fortbestand dieser Orchideenart keine Gedanken zu machen. In einigen Gegenden Deutschlands fehlt sie jedoch ganz.

Steckbrief

Größe: Die Vogelnestwurz erreicht eine Höhe von 20 bis 40 cm.

Blütezeit: Die Pflanze blüht zwischen Mai und Juni.

Farbe: Die Grundfarbe dieser Orchidee ist blass-gelbbraunlich.

Verbreitung: Diese Nestwurz findet man in Deutschland überwiegend in Buchenwäldern kalkreicher Standorte. Im Tiefland tritt sie auch in Eichen-Hainbuchenwäldern auf.

Nutzpflanze des Jahres

Der Flaschenkürbis

Der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt e.V. (VEN) hat den Flaschenkürbis (*Lagenaria siceraria*) zur Nutzpflanze des Jahres 2002 gewählt.

Das auch Kalebasse genannte Gewächs ist die einzige Kürbisart, die vor der Entdeckung Amerikas in Mitteleuropa kultiviert wurde. Der Flaschenkürbis gehört zu den ältesten Kulturpflanzen der Welt. Es wird vermutet, dass die Art mehrfach domestiziert wurde. Ursprünglich wohl aus Afrika stammend, ist sie in allen tropischen und subtropischen Gebieten als Kulturpflanze verbreitet und verwildert auch leicht. Die wasserundurchlässigen, har-

Steckbrief:

Aussehen: Die Früchte variieren je nach Sorte stark in Größe und Form. Sie werden 10 bis 100 cm lang und bis 1 kg schwer. Sie sind rundlich, flaschenförmig mit schlanken Halsteil und bauchiger Basis, keulen- oder spindelförmig; ihre Farbe ist gelb-grün, grün oder grün-weiß gesprenkelt. Das Fruchtfleisch ist hellgrün.

Blätter: Die Blätter werden 10-40 cm breit und sind herzförmig-oval.

Samen: In dem Fruchtfleisch befinden sich bis 2 cm lange und 8 mm breite, gefurchte, weiße oder braune Samen. Sie haben einen hohen Ölgehalt.

Besonderes: Die ausgereifte Schale eignet sich gut zur Verarbeitung z.B. zu Geschirr, Werkzeug, Tanzmasken ...

ten und dabei sehr leichten Fruchtschalen ermöglichen eine weite Verbreitung der Früchte auch ohne menschliche Hilfe: Sie können sehr lange im Meerwasser treiben, ohne dass die Samen ihre Keimfähigkeit einbüßen.



Der Flaschenkürbis

Michael Weitz

Flaschenkürbisse sind einjährige, dem Boden anliegende oder mit Hilfe ihrer verzweigten Ranken kletternde krautige Pflanzen. Ihre fast runden, am Grunde herzförmigen Blätter und Sprossen duften nach Moschus. Die fünfzähligen weißen Blüten sind eingeschlechtig und öffnen sich erst abends. Die Bestäubung erfolgt durch Insekten.

Die außerordentlich vielgestaltigen beerenartigen Früchte haben, voll ausgereift, eine harte, holzige Außenschicht (Panzerbeere). Das Fruchtfleisch wird schwammig und trocknet schließlich aus. Läuft dieser Prozess bei niedrigen Temperaturen und hoher Luftfeuchtigkeit ab, schimmeln die Früchte stark. Dadurch entstehen auf der Oberfläche unregelmäßige Muster. Wird bei einsetzender Schimmelbildung die Epidermis jedoch sorgfältig abgekratzt, für ausreichend Wärme und gute Durchlüftung gesorgt, trocknen die Früchte schnell und verfärben sich dabei weniger stark. Zusammen mit den Samen werden die Reste des Fruchtfleisches aus den jetzt ganz leichten, trockenen Früchten entfernt. Diese können dann weiterverarbeitet werden. Als Blech- und Kunststoffgefäße aufkamen und eine immer stärkere Verbreitung fanden, verlor der

Flaschenkürbis in unseren Breiten rasch seine Bedeutung. In tropischen Ländern wird er noch heute gern verwendet und bereitet im Gegensatz zu industriell hergestellten Gefäßen keine Umweltprobleme.

Biotop des Jahres

Der Garten

Das Naturschutzzentrum Hessen hat den Garten zum Biotop des Jahres 2002/03 proklamiert.

Diese Entscheidung war im Wesentlichen von den vielfältigen Möglichkeiten bestimmt, im „Lebensraum Garten“ zur Erhaltung der Arten- und Formenvielfalt der heimischen Natur beitragen zu können.

Der Begriff „Garten“ kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet „das Umzäunte“: Unsere Altvordeuren verbanden mit diesem Wort die Vorstellung eines festumgrenzten Geländes zum Anbau „feinerer“ Nutzpflanzen. Auch große Parkanlagen wurden von jeher als Gärten verstanden – schon die alten Römer verwendeten für Garten und Park dasselbe Wort.

Bemerkenswertes

Vielfalt: Es gibt viele verschiedene Gartentypen wie Hausgarten, Gemüsegarten, Obstgarten, Naturgarten, Blumen Garten ... Neuere „Spezialisierungen“ sind Schulgarten, Natur- oder Waldlehrgarten ...
Statistik: Mit Stand 1994 gab es in Deutschland 17 Millionen Zier- und Nutzgärten. Jährlich kommen 150.000 hinzu. Nach Angaben der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft geben Hobbygärtner pro Jahr rund 3 Milliarden Euro für Pflanzen und Gartenzubehör aus.

Das Garten-Verständnis des Menschen war von Anbeginn durch die jeweiligen gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnisse, Sitten und Gebräuche und vom Naturverständnis der Leute geprägt. Deshalb finden wir in jeder Epoche diesen besonderen Gegebenheiten entsprechende Gartenformen.

Ab dem 7. Jahrhundert wurde das Beet das eigentlich Charakteristische für den mitteleuropäischen Garten. Es hob die Kostbarkeit der Gartenpflanzen hervor und gestattete ihre sorgfältige Behandlung. Seine Zweckmäßigkeit ist bis heute unumstritten.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit verbreitete sich der Anbau spezieller Gartenpflanzen von den Klostergärten aus über ganz Europa. Nutznießer waren auch die Landwirte: Der deutsche Bauerngarten stellt eine direkte Weiterentwicklung des germanischen Hauslandes unter dem Einfluss und dem Vorbild der Klostergärten dar. Kennzeichnend waren die nüchterne Regelmäßigkeit der Anlage und ein bescheidener Pflanzenbestand.

Mit der Entwicklung der mittelalterlichen Städte entwickelten sich nach diesem „rustikalen“ Vorbild die Bürgergärten, welche die Bauerngärten vor allem durch eine Fülle neuer Pflanzenarten übertrafen und nun mehr und mehr auch der Repräsentation und Freizeitgestaltung dienten.

Heute sind deutsche Gärten multifunktionale Anlagen; als Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze stehen sie gleichermaßen im Dienste der Erholung, Lebensfreude und Entspannung als auch der Nutzpflanzengewinnung, des Naturschutzes.

Natur des Jahres – die Adressen

Baum des Jahres

Kuratorium Baum des Jahres
Kneippstr. 15, 95615 Markredwitz
☎ 09231-985848

und Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (s. Impressum)

Vogel des Jahres

Naturschutzbund Deutschland
Herbert-Rabirius-Str. 26, 53225 Bonn
☎ 0228-4036174

Blume des Jahres

Stiftung Naturschutz Hamburg
und Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen
Geschäftsstelle:
Steintorweg 8, 20099 Hamburg
☎ 040-243443

Nutztierasse des Jahres

Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen
Am Eschenbornrasen 11, PF 1218,
37292 Witzhausen
☎ 05542-1864

Biotop des Jahres

Naturschutzzentrum Hessen
Organisationsbüro „Biotop des Jahres“
Friedenstr. 38, 35578 Wetzlar
☎ 06441-924800

Orchidee des Jahres

Arbeitskreis Heimische Orchideen
Klettenberggürtel 13, 50939 Köln
☎ 0221-461274

Landschaft des Jahres

Naturfreunde Internationale
Diefenbachgasse 36, A-1150 Wien
☎ 00431-892387778

Wildtier des Jahres

Schutzgemeinschaft Deutsches Wild
Godesberger Allee 108-112,
53175 Bonn
☎ 0228-2692217

Fisch des Jahres

Verband Deutscher Sportfischer
Siemensstr. 11-13, 63071 Offenbach
☎ 069-855006

Pilz des Jahres

Deutsche Gesellschaft für Mykologie
Kierweg 3, 54558 Mückeln/Eifel
☎ 06574-275

Insekt des Jahres

Kuratorium Insekt des Jahres
Deutsches Entomologisches Institut
Schicklerstr. 5, 16225 Eberswalde
☎ 03334-58980

Spinne des Jahres

Arachnologische Gesellschaft
c/o Institut für Zoologie
Johannes Gutenberg Universität
Saarstraße 21, 55099 Mainz
☎ 06131-372592

Nutzpflanze des Jahres

Verein zur Erhaltung der
Nutzpflanzenvielfalt (VEN)
Sandbachstr. 5
38162 Schandelah
☎ 05306-1402

Weiter wurde gewählt:

Wirbelloses Tier des Jahres

Bachflohkrebs
Waldschule Cappenberg
Am Brauereknapp 19,
59379 Selm-Cappenberg
☎ 02306-53541

Impressum

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
(SDW) Bundesverband e.V.
Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn
Telefon: 0228 - 945983-4,
Fax: 0228 - 945983-3
Internet: <http://www.sdw.de> ;
e-mail: sgdwald@aol.com.

Texte: Katja Rickauer, Andreas Kalkoff

Herstellung in Kooperation mit dem
LV Berlin-Brandenburg